

Die Ameise

Verbandsorgan der Porzellan- und verwandten Arbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands

Immer strebe zum Ganzen und kannst Du selber kein Ganzes werden

□ □ □ Als dienendes Glied schließ an ein Ganzes Dich an □ □ □

Redaktion, Expedition und Verlag: Charlottenburg — Privat-Postabonnement für das Vierteljahr 2 Mark

Nr. 43

Charlottenburg, Freitag, den 25. Oktober 1912

Jahrg. 39

Sperren

Vollsperrren: Altwasser (C. Tielsch & Co.)
Blankenhain (Fasolt & Eichel, Nachfolger Duxer Porzellanmanufaktur). Flörsheim a. M. (Wilhelm Dienst).
König. Köppelsdorf (Phil. Koch). Meuselwitz.
Schöndorf. Steinbach i. Th. (Göb & Heine). Untermaus (Röhl).

Halbsperrren in Deutschland: Bonn (Mehlem).
Düsseldorf (Winning). Fürstenberg a. W. Hennigsdorf bei
Berlin. Königszell. Kranichfeld. Krummenaab. Deslau
(Göbel). Passau. Reichenbach. (Schwabe & Co.).
Schlierbach. Sörnewitz. Triptis.

Sperren in Oesterreich: Belapatfalva
(Brusinky). Buchau (Platz & Köfner). Gießhübl
(Joh. Schuldes). Krawsta (L. Fiala & Sohn). Meretitz
bei Klösterle (Julius Neumann). Prag (Malerei Scharrer
& Co.) Pirkenhammer (Fischer & Mieg).

Verschmelzung und Fabrikarbeiterverband.

Bei einem Teile unserer Mitglieder ist eine Sympathie für einen Uebertritt zum Fabrikarbeiterverbande vorhanden. Es dürfte deshalb angebracht sein, auf die Verhandlungen des Verbandstages der Fabrikarbeiter, soweit sie auf diesen Gegenstand Bezug haben, etwas näher einzugehen. Von Vornherein sei erklärt, daß diese Zeilen nicht bezwecken sollen, unter unseren Mitgliedern gegen den Fabrikarbeiterverband eine Antipathie zu erwecken. Wenn hierbei unliebsame Grenzstreitigkeiten zur Sprache kommen, so nur deshalb, weil dies bei der ganzen Erörterung nicht zu umgehen ist. Aber über eins müssen wir uns klar sein: Wenn wir den Beschluß der letzten Generalversammlung, bezüglich der Verschmelzung mit den Töpfern und Glasarbeitern, wieder umstoßen und uns dem Fabrikarbeiterverbande nähern wollen, müssen wir damit rechnen, daß wir noch eine ganze Reihe von Jahren allein stehen werden. An einen Zusammenschluß ist vorläufig und auf längere Zeit hinaus nicht zu denken, das haben die Verhandlungen des Verbandstages in Dresden, im August d. J., ergeben. Es müßten da zuvor noch so viel Hindernisse beseitigt werden, daß ein großer Teil unserer älteren Mitglieder absterben würde, ehe wir zum Ziele kämen.

Doch nun zum Dresdener Verbandstage. Zum Punkt drei der Tagesordnung: „Abgrenzung des Agitationsgebietes“, hatte die Zahlstelle Flensburg folgenden Antrag gestellt: Der Vorstand soll sich mit den Organisationen der Transport-, Textil-, Glas-, Porzellan-, Brauerei- und Mühlenarbeiter in Verbindung setzen, um in möglichst kurzer Zeit eine Organisation der „berufslosen“ Arbeiter zu bilden.

Dieser Antrag, der einzige der für uns in Frage kommt, wurde einstimmig und unter großer Heiterkeit abgelehnt. Nun könnte man annehmen, daß mit der Ablehnung dieses Antrages gemeint sein könnte, daß, wenn die genannten Organisationen den Anschluß suchen, sie trotzdem willkommen wären, dem ist jedoch nicht so. Genosse Schneider-Hannover, der das Referat zu diesem Punkte übernommen hatte, brachte eine Resolution ein, welche die Funktionäre anweist, bei allen Gelegenheiten für die Betriebsorganisation im Gegensatz zu der Berufsor-

ganisation zu wirken. Diese Resolution wurde einstimmig angenommen. Der Verbandstag grenzte genau ab, innerhalb welcher Gewerbearten die Mitglieder des Fabrikarbeiterverbandes zu agitieren haben.

Der Referent führte aus, daß sie (die Fabrikarbeiter) seit einigen Jahren mit den Porzellanarbeitern wegen der Steingutfabriken Streit haben. Sie begründeten ihre Ansprüche auf dieses Gebiet damit, daß es die Brücke zwischen Grobkeramik und Feinkeramik bilde, daß es bisher keiner Organisation als Agitationsgebiet überwiesen sei und daß es zum größten Teile von ihnen organisiert ist. In einer Sitzung mit der Generalkommission wurde vereinbart, für welche Kategorien der Fabrikarbeiterverband zuständig sei. Nur über die Brennhausarbeiter ist bis jetzt noch keine Einigung zwischen den beiden in Frage kommenden Organisationen zu Stande gekommen. Daraus, daß die Brennhausarbeiter der Steingutfabriken zum größten Teile im Fabrikarbeiterverbande organisiert sind, folgert der Referent, daß die Porzellanarbeiter unfähig sind, die Steingutarbeiter zu organisieren. Die Generalkommission sprach die Brennhausarbeiter dem Porzellanarbeiterverbande zu. Der Fabrikarbeiterverband jedoch ignoriert diesen Beschluß und so bleiben die Brennhausarbeiter der Steingutfabriken strittiges Gebiet. Der Referent führte diese Tatsachen als Argumente gegen eine Verschmelzung an und griff die Generalkommission heftig an, weil sie sich in diesem Streitpunkte nicht auf die Seite des Fabrikarbeiterverbandes stellt. Dann erwähnte er, daß der Antrag, der die Verschmelzung wolle, auf unserer letzten Generalversammlung mit Entrüstung zurückgewiesen worden sei und daß sie keinen Grund hätten, ihren Vorstand zu beauftragen, daß er rund herum schnorren gehe, ob sich nicht irgend jemand mit ihnen verschmelzen will. Dann sagte er: „Und eins noch ist zu bedenken. Verschmelzungen können nicht bloß unnötig und überflüssig, sondern auch schädlich sein. Je größer unser Gebiet wird, um so mehr verliert es an Einheit und Geschlossenheit. Wer von Ihnen in der praktischen Arbeit steht, weiß wie schwer es schon jetzt ist, in der Agitation, bei Bedienung der Presse oder gar bei Verhandlungen mit Unternehmern seinen Mann zu stellen. Und in der Gegenwart dieses Verbandstages, wie auch in den folgenden Jahren treten die Schwierigkeiten, die unser Gebiet schon heute bietet, recht deutlich hervor. Es wird uns schon heute nicht leicht, zwischen der im Interesse des Kampfes notwendigen strengen Zentralisation und der im Interesse der Agitation und aus manchen anderen Gründen notwendigen Spezialisierung die richtige Grenze zu finden. Ich fasse zusammen: Eine Erweiterung unseres Verbandsgebietes durch Verschmelzung mit andern Verbänden ist aus wirtschaftlichen und organisatorischen Gründen nicht notwendig und praktisch zur Zeit nicht durchführbar.“

In der Diskussion sprach nur ein Redner für die Verschmelzung mit den Porzellanarbeitern; die anderen sprachen sich, soweit sie sich zu dieser Sache äußerten, im Sinne des Referenten aus. Der Verbandstag lehnte dann, wie schon bemerkt, den Antrag Flensburg unter großer Heiterkeit ab. Damit machte er die Ansicht des Referenten zu der seinigen. Allerdings kamen bei dem abgelehnten Antrage nicht nur wir, sondern auch noch andere Organisationen in Betracht, aber das ändert für uns an der ganzen Sachlage nichts. Würden wir uns an den Fabrikarbeiterverband mit dem Ersuchen, uns aufzunehmen, wenden, dann wären alle Vorarbeiten, die zur

Verschmelzung mit den Töpfern und Glasarbeitern bereits getan sind, umsonst. Diese Vorarbeiten müßten mit diesen Verbänden abgebrochen und von neuem mit dem Fabrikarbeiterverbande aufgenommen werden. Eine Reihe von Jahren würde wieder vergehen, ehe wir wieder soweit kommen, als wir jetzt mit den Töpfern und Glasarbeitern stehen, um so mehr, als zwischen den Fabrikarbeitern und uns Trennungspunkte liegen, die zwischen den drei Verbänden, die jetzt bei einer Verschmelzung in Frage kommen, niemals gelegen haben. Das Verlangen einer Verschmelzung mit dem Fabrikarbeiterverbande kommt demnach einem Verzicht auf jede Verschmelzung gleich.

Die Teuerung.

Schon vor Wochen hat die sozialdemokratische Reichstagsfraktion, die Vertreterin der stärksten Partei im Deutschen Reiche, an den Reichskanzler eine Eingabe gerichtet, unverzüglich den Reichstag einzuberufen, um die herrschende Teuerung zu mildern. Die Mittel, die die Fraktion in Vorschlag brachte, um diese Mild rung herbeizuführen, waren: Aufhebung der Lebensmittelzölle, insbesondere der auf Vieh und Fleisch, Oeffnung der Grenzen für lebendes Vieh und für frisches und zubereitetes Fleisch. Ueber die Notwendigkeit der Anwendung dieser Mittel und die Möglichkeit ihrer Durchführung sind sich alle einig, denen das Wohl und die Zukunft des deutschen Volkes am Herzen liegt, nur die Regierung bleibt unerbittlich, sie beharrt nach wie vor in ihrer Untätigkeit. Mit ihr sträuben sich natürlich auch die Agrarier, Schritte zu tun, um die Not des Volkes zu lindern, und das macht ihre Haltung erklärlich. Denn die deutsche Reichsregierung fühlt sich ja nicht als die Vertreterin der Interessen des deutschen Volkes, sondern als die Dienerin des preußischen Junker- und Ageriertums.

Aber doch, die Reichsregierung will etwas tun. Nach reichlich drei Wochen hatte der Herr Reichskanzler endlich Zeit gefunden, der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion auf ihre Eingabe zu antworten. Und er antwortete, daß er die Einberufung des Reichstages nicht für notwendig halte. Die von ihm und der königlich preußischen Staatsregierung ergriffenen Maßnahmen gegen die zurzeit bestehende Fleishteuerung seien in der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ veröffentlicht worden.

Der Reichsanzler kann also von der Teuerung nicht mehr als von einer vorübergehenden Erscheinung sprechen, sondern er muß sie als bestehend anerkennen. So weit ist also doch schon die Reichsregierung mit ihren Prüfungen und Erwägungen gekommen, daß sie zugeben muß, daß eine Teuerung vorhanden ist. Das ist zwar nicht viel, aber immerhin schon etwas wert.

Wer nun aber glaubt, daß die Reichsreinerung aus dieser Erkenntnis heraus auch wirklich nutzbringende Maßnahmen zur Steuerung der Teuerung ergriffen hätte, der irrt sich. Denn man sollte doch meinen, wenn nach Ansicht der Regierung die bestehende Teuerung derart ist, daß die Zusammenberufung des Reichstages gar nicht notwendig ist, sondern daß schnell gehandelt werden muß, die Regierung also aus eigener Machtvollkommenheit sofort eingreifen müsse, um keine Zeit zu verlieren, daß dann aber auch Schritte unternommen worden wären, die auch wirklich zur Vinderung des bestehenden Notstandes führen.

Wie sehen nun die Maßnahmen der Regierung aus? Sie hat vorläufige Erleichterungen geschaffen für die Einfuhr von Vieh und Milch aus Belgien in den Ländern Serbien, Rumänien und Bulgarien. Auch aus den Niederlanden kann im Wege besonderer Genehmigung die Einfuhr von Schlachtrindern in hierzu geeignete öffentliche Schlachthäuser großer Städte gestattet werden. Das Einfuhrverbot von frischem Fleisch aus Belgien ist aufgehoben und endlich sind die Frachten für Fleisch, Futtergerste und Mais auf preussischen Bahnen ermäßigt worden. Das ist alles, was die Regierung zu tun weiß, um der Not des Volkes zu steuern. Von der Einfuhr gekühlten argentinischen und australischen Fleisches will sie im Interesse ihrer lieben Junker und Agrarier nach wie vor nichts wissen, damit das deutsche Volk ja nicht Gelegenheit bekommt, auch einmal billiges Fleisch zu kaufen. Kaum waren aber diese unzulänglichen Maßnahmen der Regierung in der Öffentlichkeit bekannt geworden, da setzte auf dem Balkan auch schon der Kriegsrummel ein, und die Regierungen von Serbien, Rumänien und Bulgarien, aus denen die Einfuhr von Schlachtvieh gestattet ist, erließen ein Verbot der Ausfuhr, weil sie, wenn der Krieg wirklich entbrennen sollte, ihr Vieh selbst brauchen. Auch aus Rußland wird auf eine Zufuhr unter diesen Umständen nicht zu rechnen sein.

Regierung und Agrarier hatten also wieder einmal Glück. Das Kriegsgeschrei auf dem Balkan kam ihnen wie gerufen. Das fremde Vieh bleibt nach wie vor von Deutschland fern, und das Volk muß das theure Fleisch der patriotischen und königstreuen Junker essen, vorausgesetzt, daß es auch das nötige Geld hat, um es bezahlen zu können.

Wir können nicht annehmen, daß die Regierung über die Vorgänge auf dem Balkan nicht unterrichtet gewesen wäre. Es muß darum als eine Verhöhnung des deutschen Volkes aufgefaßt werden, wenn die Regierung die Einfuhr aus Ländern gestattet, von denen sie weiß, daß zur selben Zeit, wo dies öffentlich ausgesprochen wird, die Regierungen der gleichen Länder die Ausfuhr verbieten. Wenn sie sich aber damit ausreden wollte, daß sie von den Vorgängen auf dem Balkan keine Ahnung gehabt habe, so würde sie sich selbst damit das schwerste Urtheil sprechen.

Selbst die bürgerliche Presse soweit sie Verstandnis für die Not der großen Masse des Volkes hat, verwirft die Maßnahmen der Regierung, weil sie nicht im entferntesten geeignet sind, Hilfe zu bringen. So schrieb die „Berliner Volkszeitung“:

„Steine statt Brot; Mitteln, mit denen Herr v. Bethmann Hollweg den unbequemen Schreibern, die so unbescheiden sind, ihr Stück Fleisch im Topfe haben zu wollen, den Mund zu stopfen hofft. Von den Mitteln, die allein imstande wären, der Noth zu steuern, nämlich Oeffnung der Grenzen für lebendes Schlachtvieh — selbstverständlich unter strenger tierärztlicher Kontrolle, Herabsetzung der Viehzölle und überseeischen Gefrierfleisches im großen, von diesen wirksamen Mitteln ist nicht die Rede.“

Wer noch immer daran gezweifelt hat, wie sehr die Regierung im Bann der preussischen Junker und Agrarier ist, dem werden hoffentlich diese Maßnahmen die Augen öffnen. Die Regierung wagt es nicht, auch nur das geringste zugunsten des Volkes zu tun, womit sie bei den Junkern Anstoß erregen könnte. Deren Profit ist ihr heilig. Nicht das Wohl des Volkes ist der Regierung oberstes Gesetz, sondern das der preussischen Junker.

Die Forderung der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion, sofortige Einberufung des Reichstages, Deffnung der Grenzen für Schlachtvieh, Aufhebung der Lebensmittelzölle und Freigabe der Einfuhr gekühlten Fleisches in großen Mengen ist darum auch heute noch so dringend, daß sie die Regierung, wenn ihr wirklich das Wohl des Volkes am Herzen läge, unbedingt erfüllen müßte.

Wir wagen kaum noch zu hoffen, daß sie es freiwillig
thun wird. Weigert sie sich aber nach wie vor, dann muß sie
durch das Volk dazu gezwungen werden.

Verbands-Angelegenheiten

Quittung über eingelangte Gelder vom 1. Juli bis 31. September 1912.

Adorf 30,—. Ahlen 300,—. Althalbensenleben 900,—. Altwasser
 700,25. Arnstadt 75,—. Arzberg 700,—. Auma 200,—. Bayreuth
 450,—. Berlin 2000,—. B.-Moabit 100,—. Bonn 190,—. Braun-
 schweig 200,—. Breslau 450,—. Bückau 210,—. Bunsau 300,—. Char-
 lottenburg 100,—. Coblenz 71,12. Coburg 587,99. Colditz 750,—.
 Köln 550,—. Cortendorf 147,87. Creidlitz 59,66. Döbeln 200,—.
 Dresden 3162,06. Duisburg 30,—. Düsseldorf 630,—. Eisenach 60,—.
 Eisenberg 1600,—. Elberfeld 300,—. Elgersburg 100,—. Elmshorn
 200,—. Emsmerda 300,—. Emmerich 100,—. Erfurt 60,—. Farge
 300,—. Frankfurt M. 550,—. Frankfurt O. 300,—. Fraureuth 800,—.
 Friedland 60,—. Friedland a. d. R. 10,—. Fürstenberg O. 73,98.
 Gera 60,25. Gießen 100,—. Gießen a. d. R. 10,—. Gießen 100,—. Geschwenda 150,—.
 Göttingen 1013,4. Göttingen 100,—. Göttingen 402,20. Gräfenroda
 90,—. Gräfenhof 1096,72. Gräfinau 130,—. Großbreitenbach 327,81.
 Grünhain 122,74. Hamburg 180,—. Hannover 184,04. Hausen 75,—.
 Höhr 200,—. Hüttengrund 400,—. Hüttensteinach 875,—. Ilmenau
 500,—. Jüdenbach 650,—. Kahla 2000,—. Karlsruhe 200,—. Kay-
 hütte 109,91. Kleindembach 190,—. Kloster Bessa 100,—. Königlee
 400,—. König 150,—. Köppelsdorf 620,—. Krieps 120,—. Langenau
 126,98. Langenberg 100,—. Langewiesen 350,—. Lauscha 450,—.
 Lettin 150,—. Liegnitz 153,—. Limbach 190,—. Ludwigstadt 30,—.
 Ludwigstadt 75,—. Magdeburg 1392,33. Manebach 30,—. Mannheim
 183,90. Marktlenuthen 530,—. Marktfredwig 900,—. Martinroda 200,—.
 Meißen 250,—. Meuselbach 100,—. Mitterteich 184,89. Moschendorf 350,—.
 München 1300,—. M.-Gladbach 200,—. Mühlstein 228,36. Neuhalbensen-
 leben 600,—. Neuhaus a. R. 40,—. Neuhaus b. S. 950,—. Neu-
 münster 51,88. Neustadt C. 217,76. Neustadt S. 100,—. Niedersalz-
 brun 350,—. Nossen 75,97. Nürnberg 350,—. Oberhausen 160,10.
 Oberhöndorf 177,29. Oberhofen 56,55. Oberlind 70,75. Oelde 80,—.
 Oeslau 200,—. Offenburg 95,89. Ohrdruf 800,—. Osterode 300,—.
 Piesau 316,69. Plankenhammer 230,—. Plauen 685,92. Pögnitz 110,—.
 Pöschappel 688,35. Probstzella 145,—. Radeberg 150,—. Rauenstein
 300,—. Regensburg 110,—. Rehau 300,—. Reichenbach 150,—. Reich-
 mannsdorf 150,—. Rheinsberg 320,—. Roda 20,94. Roschütz 500,—.
 Rößlau 400,—. Rudolfsdorf 900,—. Saargemünd 280,—. Schaumburg
 150,—. Schedewitz 450,—. Scheibe 131,44. Schirnding 400,—. Schleu-
 singen 50,—. Schmiedefeld 226,12. Schney 261,67. Schönwald 2100,—.

Schorndorf 300,—. Schramberg 150,—. Schwarz 361,86. Schwarzenbach 365,—. Schwarzenberg 158,29. Selb 5000,—. Selb-Blößberg 800,—. Sighendorf 305,—. Sondershausen 100,—. Sophienau 400,—. Spandau 360,—. Spechtsbrunn 100,—. Stadtilm 346,56. Stadtlengsfeld 939,—. Staffel 252,30. St. Georgen 70,—. Sulz 656,28. Teitau 610,—. Tiefenfurt 500,—. Tirschenreuth 1000,—. Unterföbich 150,—. Unterpöblich 185,—. Unterweißbach 330,—. Wegeßack 250,—. Wöhlstraße 200,—. Wolfstedt 1650,—. Wörlitz 450,—. Waldburg 295,—. Waldfassen 146,25. Weiden 302,20. Weingarten 30,—. Weißwasser 60,—. Wiesau 40,—. Wittenberg 200,—. Wunstedel 200,—. Zell 350,—. Berlin-Hecht 15,—. Berlin-Kube 1316,40. Charlottenburg-Dresda 1,—. Coburg-Ämnd 10,—. Dresden-Haupt 3,—. Dresden-Röhler 48,76. Eichwald-Riedl 2,67. Eisenberg-Böhme 14,70. Fürstberg-Bulkrade 8,—. Hennigsdorf-Kupke 6,30. Ilmenau-Hoffmann 18,43. Marktrede- witz-Bredow 0,45. Postabonnenten 256,85. Selb-Dr. Bohrat 13,50. Süßen-Kranzendorf 4,50. Tannwald, Destr. Glasarbeiterverband 200,—. Zwickau-Kaufmann 21,—. Zwickau-Seifert 30,—. **Summa 71283,08 M.**

W. Herden.

Hus unserem Berufe

Der Balkankrieg und die Industrie. In der Porzellanfabrikation Thüringens, die bisher viel für den Orient lieferte, machen sich der Saale-Itg. zufolge, die Kriegerunruhen auf dem Balkan unangenehm bemerkbar. Einzelne Fabriken arbeiten nur noch einige Tage in der Woche. Viele Fabriken nahmen Arbeiterentlassungen vor.

Der Verband deutscher Porzellanfabriken erklärt, daß sein Bestand, trotzdem sich einige Firmen ferngehalten hätten, bis zum Jahre 1920 gesichert und die Erfüllung seines Zweckes gewährleistet sei. Durch den Verband sei eine Lage geschaffen, aus der nicht nur seine Mitglieder, sondern auch die ausstehenden Fabriken und der gesamte Zwischenhandel Nutzen ziehen. Ob auch die Arbeiter der Porzellanindustrie durch die Verbandsgründung Nutzen ziehen, wird nicht gesagt.

Das Versammlungsschwänzen. Ehe der „Herr des großen Gastmahls“ in der Bibel „sehr zornig“ wird und die „Lahmen, Krüppel und Blinden von den Straßen und Gassen der Stadt“ herbeirufen läßt, schickt er in letzter Stunde noch einmal zu seinen „Freunden“, um sie zum Besuch seines Gastmahls aufzufordern. Aber sie machen allerhand Ausflüchte, z. B.: „Ich habe ein Joch Ochsen gekauft und muß hingehen, sie zu besehen!“ oder kurz und bündig: „Ich habe ein Weib genommen, darum kann ich nicht kommen!“ Bei Luther reimt sich diese Entschuldigung sogar, aber dem Herrn des großen Gastmahls muß die Sache denn doch etwas ungereimt vorgekommen sein, sonst hätte er unseres Erachtens keinen Grund gehabt, so ungemütlich zu werden!

Ähnliche klassische Ausreden kann man auch heutigen Tags in modernen Gewerkschaftsleben noch hören, wenn es gilt, sich vom Versammlungsbesuch zu drücken oder das Schwänzen der Versammlungen zu entschuldigen.

Gewiß gibt es Verhältnisse, wo man ernstlich verhindert ist, in einer Versammlung zu erscheinen, das wird auch jeder vernünftig Denkende entschuldigen. Aber meistens ist doch eine gewisse Lauheit und Interessenlosigkeit mit im Spiele. Die betr. Kollegen sind sich, zum mindesten in dem Augenblick, ihrer Pflicht als organisierte Arbeiter nicht voll und ganz bewußt, denn hierzu gehört neben der Beitragszahlung und anderen Dingen auch der Versammlungsbesuch! Darum Kollegen, keine leeren Ausreden mehr!

Ein Porzellanmuseum soll Rudolstadt erhalten. Der Gewerbeverein geht in diesem Sinne mit einem Antrag an die Sammlungen vor. Vom Fürstenhause und einer Anzahl hervorragender Porzellanindustrieller sind größere Spenden für den Museumszweck in Aussicht gestellt.

Porzellankartell und Warenhaus. Der „Vorwärts“ schreibt: Die einfachsten Gebrauchsgegenstände des Alltags sind volkswirtschaftlich die wichtigsten Produkte. Das Element der Masse ist ja die Voraussetzung des Alltagsgebrauchs. Kommt nun noch hinzu, daß das Massenprodukt zur Maschinenarbeit, zur Arbeit des Großbetriebes geworden ist, so können wir die Wirkungen der Vereinbarungen, der Produktionszentralisation, des Syndikatsterrorismus und des Kartellpreiswuchers bis in die letzte Arbeiterwohnung recht deutlich zu spüren bekommen.

Die Vorgänge in der deutschen Porzellanindustrie sind mehrfaches Beispiel für diese Wirkungen. Die Vereinigung deutscher Porzellanfabriken zur Hebung der Porzellanindustrie machte schon im Vorjahre von sich reden. Sie führte nämlich ganz offen Spitzgelder ein. Wer von den Mitgliedern der Vereinigung unter Beibringung genügender Nachweise eine Fabrik feststellte, die unter Umgehung der Verbandsbestimmungen Ware verkaufte, erhielt 25 Prozent der verfallenden Konventionalstrafe, mindestens aber 500 M. als Belohnung!

Die Vereinigung spannte von Monat zu Monat den Bogen straffer. Recht eigenartig war dabei, daß ihr von der Organisation der deutschen Spezialhändler in Glas und Porzellan eifrigst geholfen wurde. In der Porzellanindustrie entfällt ein größerer Prozentsatz der Produktion auf geringe Ware, sogenannten Ausschuß. Diese Ware, die mit kleinen Fehlern behaftet ist, wurde bisher in großen Mengen an die Warenhäuser verkauft, die sie zu niedrigen Preisen in großen Mengen absetzten, so daß es gelang, auch in dem ärmsten Haushalt das Porzellan einzuführen, was natürlich für die Hebung des Konsums von außerordentlicher Bedeutung ist. Das Publikum, an die billigen Porzellanpreise der Warenhäuser gewöhnt, kaufte nun aber bei den Spezialhändlern diesen nicht mehr genug zu den hohen Preisen der ersten Sorten. Um den Warenhäusern den Verkauf zu unterbinden, drängten die Spezialhändler die Organisation der Porzellanfabriken so lange, bis diese eine Verbandsbestimmung schuf, nach welcher der Bruch und Ausschuß im Inlande überhaupt nicht mehr verkauft werden darf! Das Ausland bekommt den äußerst zahlreichen sogenannten Ausschuß so zu Preisen, wie sie die Warenhäuser hier nie erhielten. Das gute Porzellan kauft das Ausland heute aber bei andern Ländern. Deutschland liefert nach dort zu niedrigsten Preisen nur die Massenware, damit in Deutschland den Spezialhändlern das Geschäft nicht durch die Warenhäuser verdorben werden kann.

Die Kartellbittatur führte zum Aufstiegen der Vereinigung deutscher Porzellanfabriken. Die Warenhäuser waren wohl dabei die eifrigsten Mithelfer; beschlossen sie doch erst vor wenigen Tagen, die Reversse des wieder gegründeten, aber schwächeren neuen Verbandes deutscher Porzellanfabriken nicht zu unterschreiben, sondern die Kartellaufseiter kräftigst durch Aufträge zu unterstützen. Dazu kommt noch als für die Warenhäuser günstiges Moment hinzu, daß das österreichisch-böhmische Porzellankartell seit längerer Zeit nicht mehr existiert. Nach dem § 4 des österreichischen Koalitionsgesetzes sind auch Kartellverträge unzulässig. Man schloß deswegen einen Kollektivvertrag zwischen deutschen und der österreichischen Organisation und außerdem noch einen zweiten, der zwischen der deutschen Organisation und den einzelnen Unternehmern lief. Die österreichische Organisation flog auf. Die deutsche Organisation hätte an den Einzelverträgen mit den großen böhmischen Porzellanfabriken gern noch festgehalten, es ging aber nicht, weil eben das Gesetz dazu keine Handhabe bot. Jetzt sind natürlich die deutschen Warenhäuser, die ja ebenfalls koalitiert sind, sofort auch an die böhmischen Porzellanfabriken herangetreten, um mit ihnen Lieferungsverträge abzuschließen.

Einstweilen liegen sich das Kartell und die Spezialhändler auf der einen und die Warenhäuser mit den Außenseitern und böhmischen Fabriken im Rückhalt auf der anderen Seite in kräftigster Fehde gegenüber. Die reguläre Porzellanproduktion ist gestört, der Auslandsmarkt verdorben und die vielgerühmte deutsche Industrie wird wieder einmal nach Möglichkeit geschädigt.

Altwasser. Folgender Brief ging uns zur Veröffentlichung zu. Lieber Freund! Du bist doch sicher auch neugierig, wie es nun bei Tielschen in Altwasser steht. — Ach ja! Der arme Faist! Der seufzt gar recht oft und traut sich in den Haaren. Er ist böse reingefallen, weißt Du? Er hatte eine so schöne Grube gegraben — für andere — und ist nun, o weh! mit seiner Weisheit selbst hineingefallen. Ja mit des Geschickes Hülfe ist ein ewiger Bund zu flechten. Und so sind sie nun alle, die sich gelündigt hatte, in der Hoffnung, sie zu retten, in eine „wohlthätige Kasse“ einsperren zu können. Die Kollegen erklärten natürlich, für die Gefündigten voll und ganz einzutreten. In der letzten Versammlung erklärten die Gefündigten jedoch einmütig: Wir wollen ja garnicht hierbleiben, wir sind froh, rauszukommen. Freund, ist das nicht zum Gutabnehmen? Sie nehmen das Opfer der Kollegen garnicht an. Wir können stolz sein auf solche Genossen! Ich glaube ihnen auch, daß das Dasein in solchen Augiasställen keine appetitliche Sache ist — gar wenn noch ein „Väterchen“ die Zügel führt!! — — —

In einem Deiner letzten Briefe betontest Du, daß Du Lust hättest, in meine Nähe zu kommen. Gott behüte Dich — Menschenkind — Du — Du hast wohl den Sonnenstich? Doch nicht etwa hierher zu — Tielsch? Oder etwa zur Fima Krister, die sich immer mit ihren Arbeitern am Gewerbegericht erst auseinandersehen muß. Oder etwa nach Niederfalsbrunn zu Hermann Ohme? Ach! Ach! Du, ich sage Dir, hier ist ein vulkanischer Boden für Porzelliner. Ja, und weißt Du denn nicht, daß Vater Faist absolut keine Verbändler mehr aufnimmt? Die Vollsperrre ist überflüssig, da keine Verbändler

mehr eingestellt werden. Sieht! — Väterchen wird wohl zufrieden sein müssen, wenn er keine andern noch nicht bekommt. Wenn aus der Aufrechterhaltung der Kündigung der 22 noch weitere Konsequenzen erwachsen, so wird der Schutzverband — na du kannst dich ja freuen, armer Porzellanarbeiterverband! Na ich möchte nicht in deiner Haut stecken! Ich schließe. Ein andermal mehr. Ich weiß ja noch soviel, was Du auch gerne wissen möchtest. Vorerst einmal gründlich Altwasser durchleuchten, nicht wahr? Dann die streitbare Firma Krister in Waldenburg, dann Niedersalzbrunn. Keine appetitliche Arbeit, aber sie trägt Früchte. Also: Fortsetzung folgt. . .

Glück zu und grüß mir die Kollegen.

Rauenstein. In der hiesigen Porzellanfabrik, im Reiche des angeblichen Philantropen Strupp, bestehen Zustände, die unbedingt eine öffentliche Betrachtung erheischen. Früher wurde bekanntlich die Arbeiterschaft mit Freibier und Bratwürsten über ihre trostlose Lage hinweggetäuscht, jetzt aber fangen die Arbeiter an nachzudenken und empfinden alle die Mißstände, unter denen sie zu leiden haben. So müssen die Gießer oft heiße Brennöfen mit austragen, und wer sich weigert, dem wird mit der Entlassung gedroht, wie das „Hinauswerfen“ selbst älterer Arbeiter jetzt statt in Erscheinung tritt. Kürzlich wurde sogar von einem Arbeiter verlangt, aus einem heißen Ofen auszutragen, wo schon an der Tür leichte Gegenstände noch in hellen Flammen aufgingen, und der betreffende Arbeiter mußte sich sogar den Kopf verbinden, um nur an die äußeren Stöße des Ofens heranzukommen. Die Arbeiterinnen in Baderie und Malerei werden fast ununterbrochen über die gesetzlich zulässige Zeit hinaus beschäftigt, ohne daß der Gewerbeinspektor oder der hier stationierende Gendarm etwas davon merken könnte, auch davon haben beide anscheinend noch nichts gesehen, daß in bezug auf die Malerinnen auch noch der § 137a der Reichsgewerbeordnung von der Betriebsleitung ständig übertreten wird. Von der Absicht wollen wir nicht reden, trotzdem von bestimmten Vorgesetzten direkt ungesetzliche Längerarbeit von den Arbeiterinnen verlangt wird. Die vom Direktor zugestandene Preiskommission, welche bei der Festsetzung der Stücklöhne von der Direktion zugesichert wurde, wird nicht herangezogen. Für die sogenannten Kinderartikel haben die ausgelerten Gießer bisher einen Aufschlag von 25 Prozent bekommen; jetzt will man diesen nicht mehr zahlen, also: Lohnreduktionen in der jetzigen teuren Zeit, wo alles nach Teuerungszulagen verlangt. Aber es wurde sogar die Hungerpeitsche für diejenigen in Aussicht gestellt, die diese Reduktion nicht ruhig hinnehmen wollen, denn es wurde ihnen mit der Entlassung gedroht. Aber trotz Lohnreduktionen wird bessere Arbeit verlangt. Bevor die Eisenbahn nach hier gebaut wurde, ließ sich der Vorsitzende des Aufsichtsrates, vielfacher Millionär und nach außenhin von Menschenfreundlichkeit triefende Kommerzienrat Strupp dahin aus, daß nach Fertigstellung der Bahn die billigere Fracht den Arbeitern in Gestalt besserer Löhne mit zugute kommen sollte. Die vorstehenden Betrachtungen lassen allerdings den Schluß nicht zu, als ob Strupp seiner äußerlichen Erklärung innerliche Geltung verschafft habe, oder sollten die geschilderten Zustände nur Machwerke des Direktors Deutheuser und der Werksführer Kühnlenz und Beoluschet sein?

Rheinsberg. Schon lange müssen die Kollegen in Rheinsberg unter den traurigen Arbeitsverhältnissen leiden; tagelang müssen dieselben fern wegen Mangel an Brot und an Heizmaterial, da die Arbeiter nicht mehr in der Lage sind, die Kosten für das Heizmaterial zu bezahlen. Die Kollegen müssen nach einiger Zeit abreisen müssen, da sie mit dem wenigen Verdienst 14, 16, auch bis 25 Mark, nicht auskommen, viel weniger noch ihren Familien etwas schicken können. Die Betriebsleitung ist ernstlich bemüht, schlechtere Preise einzuführen und sind Reduzierungen bereits vorgenommen worden auf Becher und Tassen. Da sich die Kollegen selbstverständlich sträubten, billiger zu arbeiten, wurden die Scheiben von ungelerten Arbeitern besetzt. Auch die Behandlung von seiten des Herrn Oberdrehers läßt viel zu wünschen übrig. So schnauzte nämlich der betreffende Ober einen Kollegen, welcher sich beschwerte, daß er bei dem Artikel, den er in Arbeit hatte, nicht auskommen könne, an mit den Worten: „Und wenn Sie verhungern, so müssen Sie die Arbeit machen“. Es blieb dem Kollegen weiter nichts übrig, als seinen Arbeitsplatz aufzugeben. Auch in der Malerei sieht es recht traurig aus, die Kollegen arbeiten dort auch beschränkt, aber trotzdem hält es die Betriebsleitung für nötig, immer noch neue Kräfte einzustellen. So ist es vorgekommen, daß ein Modelleur, welcher mehr Lohn verlangte, in die Goldmalerei als Maler geschickt wurde. Die Schuld an diesen

traurigen Verhältnissen haben sich die Kollegen selbst zuzuschreiben, da es doch unbedingt Pflicht eines jeden Kollegen ist, die Versammlungen regelmäßig zu besuchen, um ihre Interessen dort zu vertreten. Wir ersuchen die Kollegen allorts von unserer Notiz Kenntnis zu nehmen in ihrem eigenen Interesse.

Schweiz. Die Differenzen in Langenthal sind zu Gunsten der Arbeiter geschlichtet worden.

Zentralvorstand des Stein- und Tonarbeiterverbandes der Schweiz.

Aus anderen Verbänden

Aussperrung in der Fürther Glasindustrie. Wie wir schon in voriger Nummer berichteten, hatten bei der Firma Wiederer & Co. in Fürth i. B. die Arbeiter die Arbeit eingestellt, weil ihre geforderten Löhne nicht bewilligt wurden, obwohl diese Löhne in anderen kleineren Betrieben gezahlt werden. Darauf kündigte die Unternehmerorganisation die Aussperrung der gesamten Glasarbeiter Fürths für den 14. Oktober an. Die Aussperrung erfolgte jedoch an dem Tage nicht, weil inzwischen der zweitgrößte Unternehmer am Orte sich bemühte, mit dem Vorsitzenden des gemeindlichen Vermittlungsamtes Zugeständnisse für die Arbeiter von der Firma Wiederer zu erhalten. Der Firmeninhaber lehnte es ab, mit der Organisation der Arbeiter oder der der Unternehmer zu verhandeln. Er machte auch nur ganz minimale Zugeständnisse, selbst dann noch, als er sich dazu verstand, mit einem Vertreter der bei ihm beschäftigten Arbeiter zu verhandeln.

Die Zugeständnisse wurden am Dienstagabend von den Streikenden mit übergroßer Mehrheit in geheimer Abstimmung als ungenügend erklärt und die Fortführung des Streiks beschlossen. Von den zur selben Zeit versammelten Unternehmern wurde daraufhin beschlossen, die Aussperrung am Mittwoch früh vorzunehmen, was denn auch geschah. Es kommen 600—700 Arbeiter und Arbeiterinnen in Betracht. Durch die Aussperrung kräftigen die Unternehmer nur die Ueberlegenheit ihres größten Konkurrenten.

Die mit der Firma stattgefundenen Verhandlungen haben zu weiteren Zugeständnissen geführt. Wenn auch die Zugeständnisse nicht einen vollen Erfolg für die Streikenden bedeuten, so haben sie doch in Anbetracht der allgemeinen Situation in einer Versammlung mit 253 gegen 52 Stimmen beschlossen, den Streit aufzuheben. Daraufhin ist die Aussperrung von den Unternehmern zurückgezogen worden, und wird in allen Betrieben am Montag, den 21. Oktober, die Arbeit wieder aufgenommen. So hat der Kampf wiederum gezeigt, daß organisierte Arbeiter nicht willenlos zu Kreuze kriechen brauchen, sondern die Unternehmer mußten einsehen, daß nur durch weitere Bewilligungen der Friede herbeigeführt werden kann. Die zahlreichen Neuaufnahmen zeigen ferner, daß auch diese Aussperrung der Arbeiterorganisation einen Erfolg gebracht hat.

Oesterreich. Welche ungeheure Schwierigkeiten eine einheitliche Gewerkschaftsbewegung in Oesterreich zu überwinden hat, geht auch aus den soeben bekannt werdenden Ergebnissen der Volkszählung vom 31. Dezember 1910 hervor. Von den 79282 ausländischen Arbeitern gehörten 9950 266 der polnischen, 31115 der russischen, 123290 der jeholratischen, 783334 der italienischen, 275115 der rumänischen und 10974 der magayrischen „Umgangssprache“ an, wie der amtliche Ausdruck lautet.

Am 26. September fand in Prag eine von 80 deutschen und tschechischen Delegierten beschickte Konferenz der Vertreter der böhmischen Gewerkschaften, die der Wiener Gewerkschaftskommission angehören, statt. Nach einem Referate Huebers, des Vorsitzenden der österreichischen Gewerkschaftskommission, wurde die Einberufung einer besonderen Landeskongress zur Errichtung einer Landeskommision der zentralistischen Gewerkschaften mit dem Sitz in Prag, der Distriktskommissionen angegliedert werden sollen, beschlossen.

Theodor Bömelburg, der Vorsitzende des deutschen Bauarbeiter-Verbandes, ist am 17. Oktober nach längerem Leiden an einer Herzlähmung im Alter von 50 Jahren gestorben. Mit ihm ist einer der tüchtigsten Vorkämpfer der deutschen Arbeiterbewegung dahingegangen. Von 1904 bis 1907 gehörte er der Hamburger Bürgerschaft an; von 1907 bis zur letzten Neuwahl vertrat er den Kreis Dortmund im Reichstage.

Die Verschmelzung der Schmiede mit den Metallarbeitern ist am 1. Oktober in Kraft getreten. Die „Schmiedezeitung“, die am 1. Oktober ihr Erscheinen einstellte, verabschiedete sich in ihrer Nr. 39 von ihren Lesern. Die Redaktion erklärt in ihrem Abschiedswort: „Wir müßten lügen, wenn wir sagen sollten, daß wir diesen Umstand (der Verschmelzung. D. R.) freudig begrüßen. Noch nie haben wir ein Hehl daraus gemacht, daß wir die Interessenvertretung unserer Berufskollegen am besten in einer besonderen beruflich geleiteten Zeitung aufgehoben glauben. Fortan sind dieser Interessenvertretung engere Grenzen gezogen, denn es ist unmöglich, daß dort, wo so viele Berufe ihre Vertretung suchen, jeder einzelne ein besonders ausgedehntes Feld finden könnte. Das liegt in der Natur der Sache.“

Frankreich. Die Agitation gegen das Millerand'sche Ausnahmegesetz trägt ihre ersten Früchte. Die Regierung erklärt, daß sie bei 30—40 jungen Leuten, die vorbestraft sind und daher in die Strafkompagnien einrücken müßten, Milde walten lassen werde, da diese sich seit ihres Vergehens gut betragen hätten. Von dieser Möglichkeit kennt aber der Wortlaut des Gesetzes nichts, noch auch wurde sie in der Kammer erwähnt, als im Frühjahr Millerand das Gesetz durch eine Ueberumpelung der Sozialisten, die meist nicht anwesend waren, durchpeitschte.

Vereinigte Staaten. Der Gewerkschaftsbund erließ einen Aufruf, in dem er zur Wahl von „Gewerkschaftsmitgliedern“ für öffentliche Körperschaften eintritt. Für die kommenden Kongreßwahlen sind solche Kandidaten von allen Parteien aufgestellt.

Schweiz. Eine Vorständekonferenz der Schweizer Gewerkschaften beschäftigte sich mit dem Ausbau der Fortbildungseinrichtungen innerhalb der Gewerkschaften und nahm dann zu der geplanten Gewerbegesetzgebung Stellung. Dieses Gesetz soll die Fabrikgesetze ergänzen, doch verlangen die Gewerkschaften, daß es sich auch auf die im Handel Beschäftigten erstrecken soll. Für diese und für die gastwirtschaftlichen Angestellten werden noch besondere Schutzgesetze verlangt. — Die Schweizer Konsumgenossenschaften kauften die größte Mehlmühle des Landes an und beschloßen die Errichtung einer eigenen Schuhfabrik in Basel.

Chile. Auch an der fernen Westküste Südamerikas hat die moderne Arbeiterbewegung ihren Einzug gehalten, wie das sozialistische Wochenblatt beweist, das seit einiger Zeit in Chile erscheint. Die dortigen Gewerkschaften folgten bisher der demokratischen Partei, doch haben sie sich kürzlich in mehreren Städten endgültig von dieser getrennt, um eine sozialistische zu gründen.

Vermischtes

Ein Gebet streikender Arbeiterinnen. In einer Webfabrik von Kalmazoo (Michigan in Nordamerika) traten 350 Mädchen vor einigen Wochen in den Streik, weil sie bei den Hungerlöhnen, die dort gezahlt werden, nicht existieren können. Sie verlangten eine bescheidene Lohnerhöhung und eine menschenwürdige Behandlung, wurden aber vom Fabrikanten kurz abgewiesen. Die streikenden Mädchen stellten dann Streikposten auf, um die arbeitswilligen Arbeiterinnen, die der Fabrik angestellt hatte, durch gütliche Ueberredung vom Streik abzuhalten. Die Streikposten wurden verhaftet und von einem Richter zu Geld- und Gefängnisstrafen verurteilt. In ihrer Not wandten sich die frommen Mädchen an den lieben Gott im Himmel, damit er die Streikbrecherinnen befehle und den Fabrikanten bestrafe. Es ist überflüssig zu versichern, daß weder Gott Vater noch Gott Sohn das Gebet der Arbeiterinnen erhörte; es blieb ihnen nichts anderes übrig, als irdische Hilfe zu suchen. Sie sandten Vertrauenspersonen nach Detroit und anderen Städten Michigans, um Gelder für Streikunterstützung zu sammeln. Dieser Schritt hatte mehr Erfolg als das dreimal täglich zu Gott in den Himmel gesandte Gebet.

Die deutsche Arbeiterklasse leidet momentan unter der Teuerung im allgemeinen, unter dem Fleischwucher im besonderen. In großen Massenversammlungen hat die Arbeiterschaft Schutz gegen diesen Fleischwucher und Maßnahmen gefordert, die nicht nur eine hinreichende Beschaffung von Fleisch, sondern auch eine Herabsetzung der enormen Fleischpreise ermöglichen. Die Regierungen versagen vollkommen, man gibt dem Volke Steine statt Brot. Man traktiert das Volk mit allen möglichen wirkungslosen Palliativmitteln.

Dafür versteht man namentlich dem Preußenvolle Peitschenhiebe ins Gesicht und behandelt die sozialdemokratischen Volksvertreter an Gerichtsstelle wie Verbrecher, nur weil sie im Dreiklassenparlament Preußens ihre Pflicht und Schuldigkeit tun. Am 28. September sind die sozialdemokratischen preußischen Landtagsabgeordneten Borchardt und Leinert von einem Berliner Landgericht in ihrer Eigenschaft als Volksvertreter verurteilt worden. Borchardt wurde wegen Hausfriedensbruchs und Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu hundert Mark Geldstrafe, Leinert wegen Widerstandes gegen die Staatsgewalt zu fünfzig Mark Geldstrafe verurteilt.

Der Reichsverband deutscher Städte, eine Vereinigung der mittleren „nichtkreisfreien“ Städte, der 513 Gemeinden angehören, tagte am 10. und 11. Oktober in Berlin. Unter anderen Beratungsgegenständen stand die Fleischteuerung auf der Tagesordnung. Hierzu hatte der Vorstand einen Antrag ausgearbeitet, indem er sich ebenso wie der Vorstand des Deutschen Städtetages über die Teuerung ausspricht, und in dem der Staatsregierung neben der vom Vorstand des Deutschen Städtetages vorgeschlagenen Aufhebung oder Milderung des § 12 des Fleischbeschaugesetzes und neben den von der preußischen Staatsregierung in Aussicht gestellten Maßnahmen empfohlen wird:

1. Der Erlass von Ausfuhrverboten für deutsches Schlachtvieh, insbesondere Hammel;
2. Errichtung von Schlachthäusern an der Grenze und Gleichstellung des dort geprüften ausländischen Fleisches mit dem inländischen.
3. Fortfall des Bolles für aus den deutschen Kolonien eingeführtes Fleisch.
4. Weitgehendste Eisenbahnfrachtermäßigungen.

Im übrigen müsse erwartet werden, daß diese kleinen Mittel zur Hebung der größten augenblicklichen Notstände durch Hebung der Fleischproduktion im Inlande, Schaffung von Bauerngütern, Verhinderung ungesunder Fideikommissbildungen usw. ersetzt werden, um dadurch eine dauernde gesunde Lage herbeizuführen.

Dieser Beschluß soll dem Reichskanzler unterbreitet werden mit der Bitte, zu veranlassen, daß die den größeren Städten in Aussicht gestellten Erleichterungen auch den kleinen zu Gute kommen. — Mitgeteilt wurde noch, daß der Vorstand am 12. Oktober eine Audienz beim Landwirtschaftsminister haben werde.

Der preussische Städtetag tagte vor Kurzem in Düsseldorf. Bei dessen Verhandlungen machte sich ein tiefer Groll gegen das Junkerregiment, daß sich auch in Städten Geltung zu verschaffen gewußt hat, Luft. Referenten, wie Diskussionsredner waren sich über den unheilvollen Einfluß, den dieses auf die Städte ausübt, einig.

Bürgermeister Wilms wandte sich hauptsächlich gegen die Versuche, das gesamte Schulwesen der Oberhoheit der Landräte zu unterstellen. Er forderte Provinzialschulbehörden als Organe der Selbstverwaltung. Er sprach es ziemlich unverholen aus, daß der Landrat resp. die Kreisverwaltung als Schulbehörde den „praktischen“ Unterricht der Kinder auf den Gutshöfen — Kartoffelroden und Viehhüten — allzusehr bevorzugt werde. — Bürgermeister Pieper wies auf die Gefahren hin, die bei der in Aussicht stehenden Verwaltungsreform den Städten erwachsen, wenn man die Staatsaufsicht generell dem Landrat übertrage. Auch bei diesem Redner war das Leitmotiv des von der Landratsdiktatur unter junkerlicher Leitung.

Massendemonstration. Am Sonntag, den 20. Oktober demonstrierten in Preußen und in zahlreichen Städten des übrigen Deutschland die Arbeiter in Massen gegen das Wahlunrecht zu den Landtagen, gegen die Teuerungspolitik und den Völkermord. In Groß-Berlin war die Versammlung, die im Treptower-Park stattfand von $\frac{1}{4}$ Million Menschen besucht. Trotz der gewaltigen Menschenmenge kam es zu keinerlei Unordnungen. Auch in zahlreichen anderen Städten war die Beteiligung eine äußerst rege. In Preußen wurde der 20. Oktober gewählt, weil an diesem Tage vor 4 Jahren der König die Aenderung des preußischen Wahlrechtes als eine der wichtigsten Aufgaben bezeichnet hatte. Die Behandlung der von der Regierung eingebrachten Wahlreformvorlage ist ja noch in Erinnerung und das gegebene Königswort ist bis heute noch nicht eingelöst. Alle Versammlungen verlangten ferner, daß sich die deutsche Regierung jeder Einmischung in den ausgebrochenen Balkankrieg enthalte und in dieser Richtung auch bei den übrigen Großmächten ihren Einfluß geltend mache.

Die Berufsrichter stehen den Laiengerichten nicht sympathisch gegenüber. Ganz natürlich. Das bedingt der Selbsterhaltungs-

trieb. Auf dem Allgemeinen Richtertag sprach ein Oberamtsrichter aus Dresden von seinen praktischen Erfahrungen und Klassenjustiz. Was er erzählte, gestattet einen derart tiefen Einblick in das Innere eines deutschen Richters, daß wir ihn selbst sprechen lassen:

... Das Gericht war besetzt von mir und zwei Schöffen, von denen der eine ein ausgesprochener Sozialdemokrat, der andere — nicht weit davon war. Es handelte sich um folgenden Fall: In einer Arbeitsbranche war ein Streik ausgebrochen. Da trifft in einer nicht unbelebten Straße Dresdens zur Mittagszeit ein Streikender auf einen Arbeitswilligen, er geht auf ihn zu, faßt ihn an der Gurgel, verprügelt ihn und sagt: „Warte, verfluchte Kanaille, jetzt haben wir dich!“ Für solche Fälle pflegen wir in der Regel vier bis sechs Wochen Gefängnis auszuwerfen und das ist für einen solchen Fall von Roheit gewiß angemessen. In diesem Falle hatte ich nun eine große Not, eine Freisprechung des Angeklagten zu hinterreiben. Der sozialdemokratische Schöffe sagte mir: „Sie können sich nicht in die Leute hineindenken, welche Wut sie erfaßt, wenn sie sehen, daß ein Arbeitswilliger ihnen in den Rücken fällt dadurch, daß er arbeitet!“ Das war nun eine Umschreibung des Begriffes „weltfremde Richter“. Ich wollte mich nicht in eine lange Diskussion einlassen und erwiderte ihm nur: „Ich kann mich aber sehr wohl in die Lage des Verprügelten hineindenken.“ Mit Mühe und Not konnte ich die Verurteilung zu einer Geldstrafe von 10 Mk. erreichen, und das zu einer Zeit, wo man bei uns mit Recht nach einem verstärkten Schutz der Arbeitswilligen gegenüber den unerhörten terroristischen Ausschreitungen der Streikenden ruft. Eine solche Entscheidung halte ich bei einem Berufsrichterkollegium für ganz ausgeschlossen

Das ist ein aufrichtiges Geständnis eines bürgerlichen Richters über die instinktive Feindschaft gegen die Arbeiterklasse.

Kyänen. Die Praxis der Banken, im Handumdrehen Millionen zu „verdienen“, zeigt sich recht deutlich aus Anlaß der Vorgänge auf dem Balkan. Durch eine sehr auffällige Passivität gaben die Banken der Panik, womit die Börse auf die Kriegsgerichte reagierte, kräftige Nahrung. Glänzende Marktberichte und günstige Abschlüsse großer Unternehmen hatten die Kurse der Papiere vorher zu schwindelnder Höhe hinaufgetrieben. Eine weitere Steigerung und damit weitere sichere Kursgewinne waren kaum noch zu erwarten. Die an das Privatpublikum abgegebenen Papiere mußten zunächst tüchtige Kurseinbußen erleiden, dann erst wieder konnte man einen großen Kursramsch inszenieren. An der Börse wurde die Kriegsangst geschürt, die Kurse fielen. Aus Anlaß der Marokkowitz, ja selbst nach Ausbruch des russisch-japanischen Krieges, war der Kursrückgang längst nicht so stark als wie jetzt. Das gibt zu denken! Die meisten Industriewerte gingen um 20 bis 40 Prozent herunter. Just in dem Augenblick, da der Krieg als unvermeidlich gelten mußte, intervenierten die Banken, nun waren sie eines Bombengeschäfts sicher! Die Intervention der Banken brachte den Kursfall zum Stillstand, wendete ihn schnell wieder in eine Aufwärtsbewegung um. Bereits am Dienstag konnte man die hereingenommenen Papiere mit einem nach Angabe des „B. L.“ durchschnittlichen Kursgewinn von 5 Prozent abstoßen. Demnach gewannen die Banken für je 10 Millionen Mark Papiere, in wenigen Tagen, ohne Kapitaleinschuß, daher ohne Risiko und obendrein noch die Wohlthat der Verschmelzung von 500 000 Mk. Das ist ein sehr interessanter Vorgang und die Banken verdienen und haben die Banken Kriegsgewinn eingeheftet!

Balsam gegen teure Zeiten. Das katholische Fachabteilungsorgan „Der Arbeiter“ beschäftigte sich kürzlich mit der Teuerungsfrage. Das Blatt meint, daß gar viel geklagt wird über traurige Zeitverhältnisse und warme Menschenfreunde erdächten allerhand Mittel, um der Not zu steuern. Ohne Erfolg. Da müsse man doch endlich von selbst auf den Gedanken kommen, zu einem alten „Klostermittel“ seine Zuflucht zu nehmen. Man nehme: „1. Gottesfurcht und Religion — möglichst viel. 2. Fleiß und Sparsamkeit, nicht wenig. 3. Frieden unter den Eheleuten, recht dauerhaften. 4. Gute Kinderzucht, bei Hohen und Niederen. 5. Gute Gesetze gegen Trunk- und Spielsucht. 6. Herzlichste Nächstenliebe.“ Und „Der Arbeiter“ fügt hinzu: „Diese Mittel, recht gut angewendet, werden überall wunderbare Wirkungen hervorbringen. Es ist viel besser, Hand ans Werk zu legen, als viel zu klagen und zu jammern, denn: Jammern kann ein jeder Wicht, abzuheilen ist da Pflicht. Und abheilen kann jeder, wenn er sich, in seiner Familie, kurz in seinem Kreise, in den Gott ihn gestellt

hat, diese Mittel fleißig anwendet, alsdann werden wieder bessere Zeiten kommen.“

Eigenartige Methoden des Kampfes gegen die Teuerung. In der staatlichen Sozialpolitik kann man häufig den Vorgang beobachten, daß die eine Hand umstößt, was die andere aufgerichtet hat. Daß der gegenwärtige Teuerungszustand den breiten Massen des Volkes unerträglich zu werden droht, daß irgendwie Linderung geschaffen werden muß, sehen Regierungen und Behörden ein. Mit der ihnen eigenen unnachahmlichen Bedachtsamkeit entschließen sie sich zu Hilfsaktionen, denen man freilich unverdiente Ehre antun müßte, wenn man sie als halbe bezeichnen wollte. Doch — der gute Wille ist wenigstens scheinbar vorhanden und das Geständnis, daß unhaltbare Zustände sich herausgebildet haben, ein Geständnis, in dem jeder Kundige zugleich das der Mitschuld an den Zuständen erblicken wird. Was läge da näher, als eifrigste Begünstigungen aller Bestrebungen, die geeignet erscheinen, der Not zu steuern? Aber — weit gefehlt! Es ist schon auf die widersinnige Schikanierung der Konsumvereine durch Steuern aller Art hingewiesen. In Bayern sollen die Konsumentengenossenschaften jetzt sogar zu Kirchensteuern herangezogen werden, wobei noch die Streitfrage entsteht, ob sie dieses Opfer der evangelischen oder der katholischen Kirche bringen müssen. Auch die Warenhaussteuer hält man für ein passendes Mittel zur Schröpfung der Selbsthilfeorganisationen der Unbemittelten. Solche ungerechten, weil unsozialen Maßnahmen lassen sich nun durch den Ausbau der Organisation doch in ihren Wirkungen abschwächen, wenn ihre Folgen auch nicht beseitigt werden können. Weit schlimmer und unverantwortlicher ist es, wenn man der Hilfe dringend bedürftigen Konsumenten das Mittel der Organisation überhaupt raubt, wie das vielfach staatliche und andere Behörden tun, indem sie ihren Angestellten und Arbeitern, ja sogar deren Frauen, verbieten, die Mitgliedschaft in einem Konsumverein zu erwerben oder beizubehalten. Das wirkt geradezu wie ein Hohn auf die amtlichen Bemühungen gegen den nicht zu leugnenden Notstand! So hat dieser Tage wieder die Verwaltung der Eisenbahnwerkstätten in Köln-Nippes nach bekanntem aber nicht eben berühmtem Muster ihren Arbeitern die Mitgliedschaft im Kölner Konsumverein „Hoffnung“ untersagt. Alle Welt weiß, daß gerade die in den Staatsbahnbetrieben tätigen Arbeiter unter recht verbesserungsbedürftigen Lohn- und Arbeitsbedingungen leben, daß sie also gegenwärtig besonders schlimm daran sind. Jeder Pfennig Ersparnis bedeutet für sie eine wahre Wohltat. Und da nimmt man ihnen mit einem Federstrich das nahezu einzige Mittel, Ersparnisse zu erzielen! Nimmt es ihnen, ohne auch nur den Versuch zu machen, ihnen für das Verlorene irgend einen Ersatz zu schaffen! Die Behörden dürfen sich angesichts solcher Leistungen nicht wundern, wenn ihre Bemühungen, der Teuerung abzuheilen, sehr kritisch betrachtet werden, wenn Zweifel an der Aufrichtigkeit dieser Bemühungen entstehen. Die genannte Werkstättenverwaltung begründet ihre Anordnung mit der den Tatsachen zuwiderlaufenden Behauptung, der Verein „verfolge sozialdemokratische Zwecke“. Wir wollen diese dem Schema F entnommene Redensart nicht näher erörtern; alle Welt weiß, was dahinter steckt. Aber — die Behörde redet sich offenbar ein, mit ihrem Vorgehen der Sozialdemokratie Abbruch zu tun. Sollte ihr nicht der Gedanke näherliegen, daß sie mit ihrem gerade in gegenwärtiger Zeit besonders auffälligen Verhalten dort erst Sozialdemokraten jätet, so die Arbeiter?



Zur Unterhaltung

Reiseplaudereien.

Von Ad. Thiele.

III. Nach dem Mittelmeere.

Bist du eine Woche lang in Londons Sonnenglut rastlos umhergestreift von Museum zu Museum, von Sehenswürdigkeit zu Sehenswürdigkeit, so bist du erschöpft. Selbst die Kunstschätze des Britischen Museums und die unerreichten physikalischen, mineralogischen, ethnographischen und technischen Sammlungen der Kensington-Museen vermögen dich dann kaum noch zu fesseln. Du stehst im Kensington-Museum vor den ersten, von Steffenson und anderen vor nahezu hundert Jahren gebauten Dampfmaschinen mit ihrem unbeholtenen Gestänge und wirst dir kaum klar, welchen ungeheuren Fortschritt seitdem der Maschinenbau gemacht hat und welche Revolution dieser Er-

findung zu danken ist. Dir imponiert nicht mehr das fabelhafte Straßentreiben, der märchenhafte Reichtum. Deine geistige Spannkraft ist erschlaft. Du besuchst dann wohl das Grab unseres Altmeisters Karl Marx auf dem mächtigen Friedhofe des Highgate (Heihgätt) Hill im Norden Londons. Die Ruhe unter den schattigen Baumgängen tut dir wohl. Nun ruht übrigens auch der alte Parteiveteran Lehner, den ich vor drei Jahren besuchte und der trotz seiner 86 Jahre und seiner Blindheit und Schwerhörigkeit noch so gern und so lebhaft plauderte, auf einem der Friedhöfe im Süden der Stadt. Ich war der letzte deutsche Parteigenosse gewesen, den er vor seinem bald darauf erfolgten Tode gesprochen hat.

Du sehnst dich heraus aus dem Gewühl Londons. Da wirkt der Aufenthalt auf dem Lloyd-Dampfer Prinz Ludwig, der uns von Southampton aus nach dem Mittelmeere bringen soll, erquickend. Die dreißig Grad Celsius im Schatten fallen nicht lästig; sie werden durch eine linde Brise gemildert. — Wieder nur Himmel und Wasser, zunächst nur knapp vier Tage lang, aber ein Labsal für die Nerven. Und dein Magen gewinnt eine Aufnahmefähigkeit, über die du erstaunst. Bist du ein Frühaufsteher, so kannst du schon morgens 6 Uhr auf dem Deck Kaffee und frischgebackene Brötchen genießen, soviel du willst. Aber lasse noch ein Stöckchen im Magen frei. Denn um acht Uhr ladet dich die Glocke nach einem der Speisesäle zum ersten Frühstück. Außer Kaffee, Tee, Kakao, Hafergrütze, Schokolade werden dir da nach freier Auswahl, und in unbegrenzten Mengen serviert gebadener oder gebratener Fisch, diverse Braten, knusprige Hühnerschenkel, Eierspeisen aller Art, Früchte, Marmeladen, pilante Anchovis, kurz, eine Auswahl, die dir die Auslese schwer macht. Und du wunderst dich über die Mengen, die du vertilgen kannst. Seeluft macht Appetit.

Nun beginnt das dolce far niente, das süße Nichtstun. Du blickst vom bequemen Lehnstuhl aus ins weite Meer und rauchst deine Zigarre. Oder du unterhältst dich mit rasch erworbenen Bekannten. Oder du läst dir ein Buch aus der Schiffsbibliothek kommen. Oder du beteiligst dich an einem der Bewegungsspiele, am Ringwerfen, am Scheibenspiel, am Shuffelboard und wie sie alle heißen. Nach zehn Uhr wird Bouillon herumgereicht mit belegten Brotschnitten, und du wirst schon wieder essen, obgleich du nach dem ersten Frühstück meinstest, für den ganzen Tag vorgelegt zu haben. Es ist nur, damit du nicht aus der Übung kommst. Denn mittags zwölf Uhr ladet dich die Glocke zum zweiten Frühstück nach dem Speisesaal. Das Menu ist noch reichhaltiger als beim ersten Frühstück. Da jeder Steward (Stuard) nur sechs bis acht Gäste zu bedienen hat, erfolgt das Herumreichen der Platten und Schüsseln schnell. Der Küchendienst ist in einer Weise organisiert, daß er jedem Hotel Ehre machen würde, und die Zubereitung der Speisen befriedigt auch den Feinschmecker. Kristallklares Eiswasser steht in Karaffen auf jedem Tisch und bildet das übliche Tischgetränk. Wer Wein oder Bier haben will, bekommt es, muß aber dafür extra bezahlen, während alle Speisen, Kaffee, Tee, Bouillon, Kakao usw. mit im Fahrpreis enthalten sind.

Nach dem zweiten Frühstück wird die allgemeine Siesta abgehalten. Wer ein Mittagschläschen gewöhnt ist, kann seiner Neigung in seiner Kabine oder auf einem der bequemen Verdeckstühle genügen. Auch Kaffee und Tee gibt es beim und nach dem Lunch (Lönch). Schon um drei Uhr wird wieder Kaffee mit Brötchen und Feingebäck serviert, und um fünf abends ist nach englischem Gebrauche die Hauptmahlzeit. Du wunderst dich, wo du es hinßt, aber du ißt und nicht zu knapp. Das Musikkorps des Schiffes, aus zwölf Stewards bestehend, gibt auf dem Verdeck sein Abendkonzert. Volkslieder, Märsche, Ouverturen, Opern melodien wechseln in bunter Folge; mancher Musikdirektor dürfte stolz sein, wenn seine Kapelle so spielte. Der Abend kommt. Ein erfrischender Hauch weht vom Meere herauf. Der Sonnenball steigt hinab und läßt wundervolle Lichtreflexe auf dem Wasserspiegel erzittern.

Jetzt füllen sich Rauch- und Restaurationszimmer. Statbrüder fangen ihren Lachs; um die Schachspieler gruppieren sich stumm die Kiebiße; Domino- und Dame- oder Mühlenspieler suchen sich zu überlisten. Ein halbes Liter sehr gutes Bier kostet 50 Pfg. Eiswasser gibt es jederzeit nach Belieben und gratis. Damit niemand Hunger leide, werden gegen 9 Uhr abends Platten mit belegten Brötchen, sogenannte Sandwiches (Sänduittsch), hingestellt, und wer Alkoholverächter ist, bekommt jetzt wiederum kostenlos Kaffee, sogar auf Wunsch koffeinfreien oder Tee.

Aber es duldet uns nicht lange im geschlossenen Raume, wenn auch durch die geöffneten Fenster der frische Odem des

Meeres streicht. Die köstliche Seeluft lockt uns wieder hinaus aufs Verdeck, das von elektrischen Lampen genügend beleuchtet ist.

Ein neues Schauspiel. Die Nacht ist da. Wir stehen am hinteren Ende des Schiffes und schauen in das vom Schiff zu Schaum geschlagene Wasser hinab. Da springt ein feuriger Funke aus der Tiefe herauf, noch einer, jetzt sechs, zehn, eine ganze Feuergarbe; blau, grün, rot, gelb — in allen Farben erglänzen die Funken. Schnell erlischt der Glanz, doch immer aufs neue erzeugt er sich im aufsprudelnden Kielwasser. Es ist Meerleuchten, ein bezaubernder Anblick; du wirst nicht müde, dem Funkenwechsel zuzuschauen. — Es ist elf Uhr geworden. Noch einige tiefe und lange Atemzüge, um der Lunge bis in ihre letzten Verästelungen reine Luft zuzuführen, dann suchst du deine Kabine auf, und obwohl du den ganzen Tag nichts gemacht hast als essen und nichtstun, wirst du bald eingeschlummert sein. Ist das Meer so ruhig wie in diesen Tagen, so spürst du nichts von der Bewegung des Schiffes. Ein Wagen, der nachts vor deiner Wohnung vorbeifährt, erschüttert dein Bett mehr, als es die gewaltigen Schiffsmaschinen tun. Bei Anlegung der Kabinen muß natürlich mit dem Raum gespart werden, und in der Regel stehen zwei Betten übereinander. Aber man schläft in dem unteren so gut wie im oberen, und elektrisch betriebene Ventilatoren sorgen für Lufterneuerung.

Versammlungs-Berichte etc.

Dresden. In unserer letzten Mitgliederversammlung behandelte der Genosse Naturheilkundiger Wolf den Malthusianismus. So aktuell gegenwärtig die Frage der willkürlichen Kinderbeschränkung ist, so ist sie doch nicht neu. Schon vor hundert Jahren stellte ein englischer Geistlicher die Behauptung auf, daß die Beschränkung der Geburten notwendig sei, weil die Beschaffung der notwendigen Nahrungsmittel auf die Dauer für die sich rasch vermehrenden Menschen nicht möglich sei. Wenn diese Behauptung von uns auch als haltlos erkannt ist, können wir aber doch an einem allzureichen Kinderlegen kein Interesse haben, nicht, weil es an Nahrungsmitteln fehlt, sondern weil wir sie infolge unseres niederen Einkommen nicht kaufen können, sind wir gezwungen, die Anzahl der Familienmitglieder möglichst niedrig zu halten zu versuchen. In Sachsen, diesem Industrieland, haben 60 Prozent aller verdienenden Personen ein Einkommen von unter 900 Mk. und nach der Ansicht selbst bürgerlicher Elemente muß eine 4köpfige Familie eigentlich ein Mindesteinkommen von 2400 Mk. haben. Unter diesen Umständen könnten eigentlich auch die herrschenden Kreise einsehen lernen, daß der tatsächlich bestehende Geburtenrückgang durch irgend welche Verbote oder andere Palliativmittel nicht aufgehalten werden kann. Umso weniger als diese Erscheinung im Interesse unserer Klasse liegt. Bedauerlich ist nur, daß nicht mehr weibliche Mitglieder sich diesen populär gehaltenen Vortrag angehört haben, denn sie haben ja unter den jetzigen Verhältnissen die größte Last zu tragen. Unter Gewerkschaftlichem Berichtete Genosse Koban aus der Zentralbibliothekskommission. Danach wird die Eröffnung in Bälde vor sich gehen. Leider werden die Zweigausgaben noch eine Zeit auf sich warten lassen. Die in der Neustadt wohnenden Mitglieder müssen einstweilen ihren Bedarf in der Kreisbibliothek oder in der Bezirksbibliothek Pieschen decken. Ueber unsere Agitation sprach Ahlmann. Er resümierte, daß es uns durch die Fabrikarbeiter so annähernd unmöglich gemacht wird, irgendwelche Erfolge zu erzielen. Jedes Mittel, daß geeignet ist, Mißtrauen bei den indifferenten Berufarbeitern wider uns zu erwecken, ist ihnen recht. Er forderte die Mitglieder auf, in ihrer Gesamtheit mehr als bisher für unseren Verband tätig zu sein, denn die Gewinnung aller Berufskollegen ist für uns Lebenszweck. Im übrigen macht sich jetzt mehr denn je das Fehlen einer unabhängigen Person bemerkbar. Zum Schluß wurde auf Antrag der Verwaltung beschlossen, für den Vertrauensmännerkörper an mehreren Abenden die Reichsversicherungs- und die Arbeiterkassen zu lassen. Natürlich können auch andere Mitglieder

Adressen-Änderungen

Meuselwitz. Rff. Hugo Dertel, Dr., Fasanenstraße 35.

Nieder-Salzbrunn. Wf. Richard Stumpf, Ml. 103.

Versammlungs-Anzeigen

Ahlen. Sonnaabend, 26. Oktober, 8½ Uhr, bei Sandgathe, Südstr.

Huma. Sonnaabend, 2. November, 8½ Uhr, bei Senff.

Berlin. Mittwoch, 30. Oktober, 8½ Uhr, Glasmaier, bei Knörig
An der Stralauer Brücke 3.

Düsseldorf. Sonnaabend, 26. Oktober, 8½ Uhr, im Volkshaus, Zimmer 4, 2. Etage, Zahlstellenversammlung. — Sonnaabend, 2. November, 8½ Uhr, bei Walbers, Herzogstraße 95, Schildermaler. — Sonnaabend, 9. November, 8½ Uhr, bei Walbers, Herzogstr. 95, Figurenbranchen.

Elberfeld. Sonnaabend, 26. Oktober, 9 Uhr, im Volkshaus, Hansbüchelerstr.

Elsterwerda. Sonnabend, 26. Oktober, 8 Uhr, im Restaurant Winterberg.

Grossbreitenbach. Montag, 28. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Rathause.

Hernsdorf. Sonnabend, 2. November, 8 1/2 Uhr, in der Zentralthalle.

Hamburg. Sonnabend, 2. November, bei D. Lange, Bartelstr. 5.

Hüttensteinach. Montag, 4. November, 7 Uhr, bei Gottlieb Fick. Abschluß.

Magdeburg.-H. Sonnabend, 2. November, 8 1/2 Uhr, bei Koppehl, Fabrikenstr. 5/6.

Markredwitz. Sonnabend, 2. November, 8 Uhr, in der neuen Restauration.

Nürnberg. Sonnabend, 26. Oktober, 8 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshause. Referentin Genossin Erber.

Pankow. Sonnabend, 16. November, 8 Uhr, bei Böhr, Ruglerstr. 7.

Röslau. Sonntag, 3. November, 3 Uhr, bei Michael Müller, außerordentliche Zahlstellenversammlung.

Schorndorf. Mittwoch, 30. Oktober, 6 Uhr, im Hirsch.

Staffel. Sonntag, 3. November, 2 Uhr, bei Weimar.

Suhl. Sonnabend, 9. November, 8 1/2 Uhr, in Dombergs-Ansicht.

Tettau. Montag, 28. Oktober, 6 Uhr, im schwarzen Adler. Abschluß.

Uegesack. Sonnabend, 2. November, 8 1/2 Uhr, im Vereinslokal.

Weisswasser. Sonnabend, 2. November, 8 1/2 Uhr, im Café Central.

Zell a. H. Sonnabend, 26. Oktober, 8 Uhr, im Badischen Hof.

Anzeigen

Öffentliche Sitzung des Kgl. Schöffengerichts. Saargemünd, den 10. Oktober 1912. Gegenwärtig: 1. Amtsgerichtsrat Steffan, als Vorsitzender, 2. Oberpostassistent Schneider, 3. Ackerer Josef Fröhlich, als Schöffen, Aktuar Freyermuth, als Gerichtsschreiber. In der Privatklagesache des Nikolaus Hennel, Fabrikarbeiter in Saargemünd, Privatklägers, gegen den Nikolaus Wernet, Fabrikarbeiter in Saargemünd, Angeklagten, wegen Beleidigung, erschienen bei Aufruf der Sache: 1. der Privatkläger selbst, verbeistanden durch Rechtsanwalt Huber, 2. der Angeklagte persönlich. Die Parteien schließen folgenden Vergleich. Der Angeklagte nimmt die am 24. Juli 1912 gelegentlich der Porzellanarbeiterversammlung in der Wirtschaft Oberkircher in Saargemünd gegen den Privatkläger Nikolaus Hennel in Saargemünd geäußerten Beleidigungen: „er habe von der Direktion Schmiegelder angenommen, um den Verein zu unterdrücken“ mit dem Ausdruck des Bedauerns als unwahr zurück. Der Angeklagte ist damit einverstanden, daß dieser Vergleich auf seine Kosten in der „Freien Presse“ in Straßburg und in dem Verbandsorgan „Ameise“ in Charlottenburg je ein Mal innerhalb vierzehn Tagen von heute ab veröffentlicht wird. Der Angeklagte übernimmt die Kosten des Verfahrens. Privatkläger zieht seine Klage zurück. gez. Steffan, gez. Freyermuth. Saargemünd, den 15. Oktober 1912. Der Gerichtsschreiber: gez. Drumm, Rechnungsrat, Amtsgerichtsssekretär.

Hilthaldensleben. Der „Sprechsaal“ liegt im Lokal des Gastwirts Wilhelm Peter aus.

Charlottenburg. Machte den Mitgliedern bekannt, daß mit den ordentlichen Beiträgen im 4. Quartal auch der Lokalfonds in Höhe von 10 Pfg. wöchentlich laut Versammlungsbeschluß erhoben wird. Der Kassierer.

Dresden. Die geplante Vortragsreihe über die Reichsversicherungsordnung findet in vier Vorträgen, am 27. November, 4. Dezember, 18. Dezember und 18. Dezember statt. Vortragender ist Genosse Bud. Jeder Teilnehmer muß sich verpflichten, an allen vier Abenden zugegen zu sein. Alle Teilnehmer wollen sich beim Genossen Uhlmann melden.

Duisburg. Bei der Sammlung für das Mitglied Schwarze muß es unter Coblenz heißen; Von Herrn Paul Mühl, Coblenz, an den 3. Oktober 1912.

Karlsruhe. Am Sonnabend, den 2. November, 8 1/2 Uhr, findet in der Gambinushalle, Ludwigplatz unter 1. Stiftungsfest statt, zu welchem die umliegenden Zahlstellen freundlichst eingeladen sind. Die Verwaltung.

Oelde. Kollegen, welche hier bei der Firma Kramer & Samson, Emailierwerk als Maler in Arbeit treten wollen, werden in ihrem eigenen Interesse ersucht, sich vorher bei der Zahlstellenverwaltung zu erkundigen.

Selb. Kollegen, welche bei der Firma Heinrich & Co. als Maler in Arbeit treten wollen, werden dringend ersucht, vorerst Erkundigung bei der Zahlstellenverwaltung einzuholen.

Selb. Sonntag, den 27. Oktober, abends 8 Uhr, findet im Saale der Zentralthalle ein Lichtbildervortrag über „Die Tuberkulose (Schwindsucht) als Berufskrankheit der Porzellanarbeiter und ihre Bekämpfung“ statt. 80 Lichtbilder. Vortragender: Genosse Hoffmann, Gauleiter aus Ilmenau. Alle Porzellanarbeiter und Arbeiterinnen, ebenso Angehörige aller Stände und Berufe, die sich für die Bekämpfung der Schwindsucht als Berufskrankheit interessieren, werden hiermit freundlichst eingeladen. Jedermann hat freien Zutritt. Die Verwaltung.

Achtung. An die Zahlstellenverwaltungen im Gau Schlesien und Sachsen. Die Telefonnummer des Gaubureaus ist 649, Amt Waldenburg, Schlesien.

Arbeitsgesuche u. Arbeitsangebots kostenlos	Arbeitsmarkt	Offerten-Beförderung nur bei Porto-Einzufügung
---	---------------------	--

Einformen auf Blumentöpfe stellt sofort ein Wilhelm Rißmann, Töpferei in Goldin, Neumark.

Porzellanmaler. Ein junger unverheirateter Porzellanmaler, welcher in Farb- und Goldstempel sowie Farb- und Goldbänder für Export perfekt ist, kann dauernde Stellung in einer größeren Porzellanmalerei in Dänemark erhalten. Offerten zu richten an Direktor Georg Thomsen, Bülowsvej 48 B, Kopenhagen.

Schildermaler per sofort gesucht. W. & S. Mißbach, Leipzig, Windmühlenstr. 39.

Maler, flott im Strichdekor sowie in japanischer Glasmalerei, finden bei sofortigem Antritt dauernde und lohnende Stellung. Kessler & Herold, Glas- und Metallwarenfabrik, Döbeln i. S.

Tüchtige, Emailleschilder-Schriftenmaler für Relief- und Flachschrift, die evtl. auch im Druck- und Schablonierverfahren bewandert sind, sucht möglichst sofort Emailleschilder-Fabrik, Hugo Frühling, Beuthen-O.-S., Reisegeld wird vergütet. (Telephon 1442).

Preis der 2 gespaltenen Blattzeile 30 Pfennig	Geschäfts-Anzeigen	Vorausbezahlung ist Bedingung
---	---------------------------	-------------------------------

Goldschmiere, sowie goldhaltige Lappen, Pa-
Flaschen usw., laufe jeden Posten und bezahle nach dem Aus-schmelzen das Gramm Feingold bis 2,86 M. Höchste Preise bei so-fortiger Kasse und reeller Bedienung. Großer Umsatz, daher höchste Preise. Schriftliche Anerkennungen für reelle Bedienung.

M. Köhler, Dresden-H., Gerichtsstraße 8, 2 Tr.

Zahle will grossen Umsatz höchste Preise	Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle  Edel-Metall-Schmelze Gegründet 1896	Alle Gold-, Platin- und Silber-Abfälle Goldschmied kauft Proble schnelle Bed. Osterwehstrasse 32. Otto Seifert, Zwickau S.
---	--	--

Gold- und Silberscheide-Anstalt von Max Haupt,
Dresden-H., Rönischplatz 17

Goldschmiere

sowie goldhaltige Asche, Lappen, Stupfer, Pinsel, Paletten, Näpfe, Flaschen usw. werden ausgeschmolzen und das Gramm Feingold bis 2,85 Mark angekauft. — Schnelle reelle Bedienung.

Bruch von stark vergoldetem Porzellan und Glas, sowie alle übrigen vom Malen zurückbleibenden Gold-, Platin- und Silberreste werden auf Feingehalt probiert und für den üblichen Gold-, Platin- und Silberpreis angekauft.

J. Böhm, Eisenaustr. 6.

Goldschmiere, verdichtetes Glanzgold und sonstige goldhaltigen Sachen kauft stets zu höchst. Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung. Man verlange Prospekte. **Emil Böhme, Eisenberg S.-H.** Ältestes Geschäft dieser Art. NB. Empfehle ff. Glanzgold. 10 Gr. 3,50 M.

Goldschmiere, Goldlappen, Goldasche,
und sonstige goldhaltige Sachen kauft stets zu höchsten Preisen bei pünktlicher und reeller Bedienung

Martin Kaufmann, Zwickau i. S., Bahnhofstr. 14.

Herausgeg. v. Verbands der Porzellan- u. verw. Arbeiter u. Arbeiterinnen
Redaktion: Karl Eberhardt, Charlottenburg, Wallstr. 95.
Verlag: Wilhelm Herden, Charlottenburg, Rosinenstr. 8.
Druck von Otto Goerke, Charlottenburg, Wallstraße 22.